

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Preis pro Nummer 25 Pf. für unversandt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 77.

Freitag, 3. April 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, ist mit seiner Gemahlin in Santiago de Chile eingetroffen und von der Bevölkerung feierlich empfangen worden. Besonders unter den zahlreichen deutschen Ansiedlern, die in der Nähe des Lago Manquihue und in Osorno wohnen, herrscht große Begeisterung.

Die Reform der Reichsratskammer, die die Liberalen beantragt hatten, ist von der bayerischen Abgeordnetenversammlung mit großer Majorität abgelehnt worden.

Herr Wilhelm von Wamben — gegen den sich übrigens nach unkontrollierbaren Gerüchten eine Aufstands-Bewegung vorbereiten soll — hat den holländischen Obersten Thompson von seiner Wiltson in Südbahnen zurückgerufen.

Der bekannte deutsche Dichter Paul Heyse ist am Mittwoch nachmittag um 8 Uhr 30 Minuten im 86. Lebensjahre in München gestorben.

Die russischen Waffen- und Munitionsfabriken, die durch den Streit stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, haben infolgedessen den Betrieb auf unbestimmte Zeit eingestellt.

Der Ausbruch der englischen Elektrizitätswirtschaft nimmt immer größere Dimensionen an. Auch die Kohlen- und Bauxitwerke schließen sich in großen Mengen dem Streik an.

*) Abdruck nach dem Original.

Schaufensterpolitik.

Von allen Seiten drängen jetzt die Proteste auf den Gesetzentwurf gegen die Gefährdung der Jugend durch Schaufensterpolitik von Schriften, Abbildungen und Darstellungen herein. Der Gesetzentwurf, der die Zensur von der Buchhändler, ein Teil der Presse ergehen sich in schärfsten Angriffen. Man befürchtet eine neue Zensur polizeilicher Kunstzensur und Knebelung der geistigen Bewegungsfreiheit. Von einem neuen Verbot ist gesprochen worden. Man könnte nach dem allem fast glauben,

daß wir noch in den schwärzesten Zeiten stecken und vor der ganzen Kulturwelt unsere Rückständigkeit schämen müßten. Man kann gewiß nicht das schroffe Gegenteil von alledem behaupten werden. Ein helles Gebiet ist die Frage der Kunst- und Buchzensur auf alle Fälle. Daß hier ein Gesetz in den Händen einer engherzigen Polizei schweren Schaden stiften kann, wird kein Einsichtiger verkennen. Aber trotzdem muß mindestens vor Einseitigkeit der Beurteilung gewarnt werden. Wurde doch selbst in der Götzebund-Protestversammlung von einem Kunstbuchhändler der beachtenswerte Ausdruck getan, daß manche Schaufenster tatsächlich auf das Unreine spekulieren und daß es viel viel Förderung der Schamhaftigkeit in unserer männlichen Jugend gäbe. Das Motto des Gesetzentwurfes könne darum nicht kulturell genannt werden. Man muß der Objektivität dieser Feststellung inmitten der hochgehenden Wogen der Protestenrührung Anerkennung gönnen. Man wird dann bereitwillig dem Redner auch darin Recht geben, daß eine entsprechende Zensur gegenüber dem Buchhandel auf alle Fälle vermieden werden sollte und daß es aus diesem Grunde wie auch aus Rücksicht auf die notwendige geistige Bewegungsfreiheit auf eine sorgfältige Ausgestaltung des Gesetzes ankomme. Mit der völligen Verwerfung des Gesetzes aber wäre sicherlich nichts gewonnen.

Entscheidend mag die Beschränkung durch eine polizeiliche Zensur für den Buchhändler sein. Ist aber für keinen Stand die Existenz von Schaufenstern, die auf das Unreine spekulieren, nicht gleichfalls entscheidend? Und was würde man wohl der genannte Redner an Maßnahmen gegen diese Sorte von Kollegen empfehlen? Hat vielleicht der Werkverein ein Mittel an der Hand, um derartige unläuterer Geschäfte ihr Handwerk zu legen? Oder hat er brauchbare Maßstäbe, um rein und unrein, schön und unschön, gut und schlecht, als der Gesetzentwurf der Regierung. In der Eingabe des Werkvereins an den Reichstag lesen wir unter anderem den sehr richtigen Gedanken, daß es gegenüber den besagten Missethätigen am relativsten Mittel handele, die nicht nur zur Grundlage von Polizeiverordnungen gemacht werden könnten. Es wird deshalb davor gewarnt, die Schaufenster der Buch- und Kunsthandlungen der Kritik des Publikums zu unterstellen, das auf Grund sehr verschiedener Verhältnisse und subjektiver Veranlagungen bald dieser, bald jenen Gegenstand als seines Grades würdevoll der Polizei denuntzieren könnte. Soll aber nun aus Rücksicht gegenüber dieser Gefahr zum Schutz der gefährdeten Jugend absolut gar nichts geschehen? Es ist die reinste Scham und Charade! Wie wir uns auch wenden, an einer Seite stoßen wir gewiß verhängnisvoll an. Eines aber übersehen die Gegner des Gesetzentwurfes vielfach, daß nämlich hinter

ihm viel weniger die Polizei als vielmehr die Erzieher stehen. Vor allem gerade in Lehrerkreisen, wo man täglich die traurigsten Beobachtungen über die Schädigungen der Jugend durch die zunehmende Dageheit der Öffentlichkeit in sexuellen Dingen machen kann, hat sich das Bedürfnis nach geistlichen Handhaben gegenüber den Auswüchsen der piktanten Schaufensterdarbietungen entwickelt. Und wenn das Gesetz einfach zu Fall käme, so würde darüber niemand mehr nachdenken, als gerade jene unläuterer Elemente, die mit ihren Darbietungen eben auf die sexuelle Unkeuschheit spekulieren. Sie würden das Scheitern des Gesetzes zweifellos wie einen Freibrief zu noch größeren Rückschlüssen benutzen. Die Erziehung und Gefährdung solcher Elemente aber laugen zu wollen, das wäre doch verhängnisvolle Blindheit. Wenn man die Polizeigenur nicht will, die sehr viele Freunde des Gesetzentwurfes auch nicht wollen, so möge man für bessere Formen der Zensur sorgen. Es liegen sich sehr wohl, beispielsweise bei den Stadtwahlungen, Sachverständigenkommissionen bilden, die mit großer Mäßigkeit nur das wirklich Unanständige verhindern. Aber aus Angst vor der Zensur der Unkeuschheit alle Bahnen frei geben, das wäre gewiß auch keine gute Lösung. Man hat das Schaufenster auch als das Museum des kleinen Mannes bezeichnet. Nun gut, so solle man dafür, daß dieses Museum ebenso wie das aus anderen Publikums durch lokale Vikarien sich selbst herausbildete. Jedem eine Form wirksamer Kritik der Öffentlichkeit muß sich doch schließlich auch dem Schaufenster gegenüber finden lassen.

Schutz gegen Schmutz.

(Von unserem Berliner S. Mitarbeiter.)

Die große Protestversammlung des Arbeiterbundes am vorigen Sonntag in Berlin hat das Problem der Sauberkeit der Jugend wieder in den Vordergrund der öffentlichen Erörterungen gerückt. Die allgemeine Aussprache über den Entwurf eines Gesetzes gegen die Gefährdung der Jugend durch Schaufensterpolitik von Schriften, Abbildungen und Darstellungen nimmt aber einen anderen Verlauf, wie es die Veranstalter der Kundgebung gemeinhin und erstrebt haben. Selbst die schärfsten Kritiker des Gesetzentwurfes stimmen jetzt darin überein, daß in der Tat ein überaus ernstes Problem der allgemeinen Volkserziehung nach Lösung schreie, die nicht in wüsten Reden und geistlichen Pointen, sondern nur in tiefgründigen Untersuchungen der Gefahren und in ernster Würdigung der Abwehrmaßnahmen gefunden werden kann. Zu den Intimen Kennern der gefährlichen Missethätigen, die der Gesetzentwurf bekämpfen will, gehören zweifellos die deutschen Buch-

Römische Kinderfürsorge.

Nachdruck verboten.

Auch in Italien ist im letzten Jahrzehnt das soziale Interesse erwacht. Allorten haben sich Wohlfahrtsvereine gebildet. Und naturgemäß marschiert die Hauptstadt an der Spitze dieser Bestrebungen. Dem Charakter der Römer entsprechend, gilt ihre Hauptaufgabe dem heranwachsenden Geschlecht. Die Kinder sind es, denen im Familienleben und in der breiten Öffentlichkeit das größte Interesse entgegengebracht wird. So gelten die bestorganisierten und bedeutendsten Wohlfahrtsinstitute der Kinderfürsorge. Waren die Wohlfahrtsinstitute ursprünglich von religiösen Genossenschaften begründet und geleitet, in den Händen der kirchlichen Ordensgemeinschaften, so wurde der charitative Gedanke später in Laienkreisen aufgenommen und durch soziale Unternehmungen verwirklicht. Obwohl die moderne Kulturbewegung erst in den letzten anderthalb Jahrzehnten in der italienischen Hauptstadt eingeführt hat, so sind doch viele der von Laien begründeten Wohlfahrtsinstitute der Kinderfürsorge älteren Datums. Eines der Unternehmungen dieser Art, das auch heute noch als das bei weitem umfangreichste in seinem Wirken zu bezeichnende, ist die Società degli Orfani d'Inferno, die bereits im Jahre 1847 aus Privatmitteln begründete Gesellschaft für Kinderhilfe. Das durch eine Reihe mächtiger Stiftungen und durch einen feststehenden Jahresbeitrag der Gemeinde wohlhabende Institut begreift, den Kindern bedürftiger Familien in umfangreichem Maße tagelange Zusage und eine Wirtshauswirtschaft kostenlos zu gewähren. In 1800 Kindern gewiesen in den letzten Jahren täglich in sechs verschiedenen, in den dicht bebauten, ärmsten Stadtvierteln gelegenen Häusern die Segnungen dieses Wohlfahrtsvereins.

Unbeaufsichtigte Kinder den Gefahren der Straße fernzuhalten, bedeutet den Italienern geradezu eine unabweisbare Notwendigkeit. Während bei uns zu Lande das Straßenleben der Kleinen keineswegs mit solchen Augen angesehen wird, gilt es in Rom geradezu als unmenschlich, ein Kind ohne Schutz aus dem Hause zu lassen. Keine Mutter würde sich dazu verstehen.

Daher sieht man in der Stadt, in der das Bettelwesen noch immer nicht aus dem Straßenleben verbannt ist, Kinder niemals Almosen heischen, ohne daß sie von älteren Familienangehörigen begleitet sind. Kinder betteln unter Aufsicht der Erwachsenen. Die Società d'Inferno will nun möglichst vielen der Kleinen, deren Mütter nicht in der Lage sind, ihre Kinder dauernd zu beschäftigen, unentgeltlich eine Zuflucht sichern. Die Waise sind nach Art der deutschen Kinderergänzen organisiert und nehmen die noch nicht schulpflichtigen Kinder für den ganzen Tag auf. Bei meinem Besuch in San Lorenzo, dem römischen Arbeiterviertel, das in seinen düsternen, äußerste Mangel an verordneten Häusern nicht weniger als 25000 Einwohner birgt, — der 20. Teil aller Romabewohner —, bot sich mir inmitten dieser traurigen Umgebung ein erfreulicher Anblick. In einem gut ventilierten, eigens für diesen Zweck erbauten, an einen freien Platz grenzenden Hause, waren in Klassen geordnet, 300 Kinder versammelt. In getrennten Räumen wurden Knaben und Mädchen in Gruppen von 30 bis 35 nach einem vereinfachten Stufenplan mit leichten Tätigkeiten beschäftigt. Unter Aufsicht der Erzieherinnen lernen die Kleinen allerlei Handfertigkeiten: Zeichnen, Flechtarbeiten, das Anfertigen piktlicher Gegenstände aus farbigen Papierzugeln. Zutunlich, wie ganze Tausende, kamen einzelne der kleinen Mädchen zu mir und überreichten mir die beschriebenen Ergebnisse ihres Fleißes: Lampenteller, Körbchen und Bastkörbe. In einem hohen, hellen, luftigen Hofraum versammelt sich in der Nachmittagsstunde hundertfache Schlingen, Knaben und Mädchen, und führten unter fröhlichem Gesang gemeinsame Ringreihen und kleine Tänze auf. Zwischen Nachmittags- und Nachmittagsbeschäftigung gibt es Freizeitspiele und gymnastische Übungen im Garten, der in dem milden Klima auch im Winter fast täglich benutzt wird. Wenn der durch die ganze Stadt hallende Rummel vom Gianicolo die Wirtshäuser verläßt, ist die ganze Schaar in den Speisestuben versammelt, wo sie an niedrigen, langen Marmortischen ihre fröhliche Mittagspause verbringt. Die Zufuhr, ein großes Glas Brot, bringen sie von Hause mit. Zur festgesetzten Zeit, am Spätnachmittag, müssen alle Kinder von ihren Angehörigen abgeholt werden. Reines

darf allein nach Hause gehen. Ja, die Erzieherinnen sind verpflichtet, die Kleinen, die nicht abgeholt werden, nach Hause zu begleiten, und den Grund für das Ausbleiben der Mutter zu erforschen und zur Kenntnis der Inspektorin zu bringen. Auch für die Aufficht der ganz Kleinen sorgt die Gesellschaft. So ist außer in drei anderen Häusern dem San Lorenzo-Kinderheim im oberen Stadtteil eine Kinderkrippe angegliedert. Dort werden unter der Aufsicht einiger Nonnen hundert Kinder im Alter von dreiviertel bis zu drei Jahren beaufsichtigt und mit Milch und Suppen gespeist. Ein großer Schlafsaal nimmt mit seinen weißen Betten die Kleinen, die noch nicht einmal laufen können, zur Nachmittagsruhe auf. Hin und her von einem zum anderen wandern die frommen Schwestern in ihren wallenden Gewändern, wie Schutzengel die Kleinen umgebend, die in ihren blauen und rosa Wollschürzen — rosa die Mädchen, blau die Knaben — gar lauter und heftig geklatscht werden.

Zu einer anderen Kinderkrippe führte mich der Präsident der Società d'Inferno, und zwar zu der von der Königin-Mutter aus ihrer Privatschatulle begründeten und unterhaltenden Casa Materna Jolanda Margherita. Das hübsche, mit allem wünschenswerten Komfort ausgestattete Haus, in dem täglich arme Arbeiterkinder im Alter von einem bis drei Jahren tagelange von wohlhabenden Nonnen gepflegt werden, grenzt an den Garten des Palastes der Königin-Mutter, die sehr häufig unangemeldet und ohne jede Begleitung ihre persönlichen Glückseligkeit besucht und sich von der tadellosen Sauberkeit und Ordnung der kleinen Erdbewohner überzeugt. Als ich bei Sonnenuntergang, der in Rom, allem Kirchenbrauch gemäß, als die Ave-Maria-Stunde bezeichnet wird, die Anstalt verließ — alle Kinder schliefen um diese Stunde —, wurden die Kleinen den Müttern, die am Tage ihrer Abreise kamen, zugeführt. Und jedes der Kinder erhielt, wie allabendlich ein großes Weibchen, das es der Mutter als Almosenpende der hohen Königin mitbringt. Neben diesen Instituten bestehen in Rom außer eine Reihe von Waisenhäusern, in denen die Heimanfänger vollständig erzogen werden, noch nahezu zwei Dutzend kleiner, aus Privatmitteln, teils von religiösen Gemeinschaften gestifteter